

A painting of a woman with blonde, wavy hair, wearing a large white hat and a vibrant green dress. She is looking over her right shoulder towards the viewer. Her left hand is raised near her face, and her right hand is clasped in her lap. She is wearing white gloves. The background is dark and indistinct.

Gabriela
Jaskulla
**Tamara de
Lempicka und
Der Glamour
der Frauen**

Romanbiografie

Insel

insel taschenbuch 5186

Gabriela Jaskulla

Tamara de Lempicka und Der Glamour der Frauen



Gabriela Jaskulla

**Tamara de Lempicka
und Der Glamour
der Frauen**

Romanbiografie

Insel Verlag

Für Margot

Erste Auflage 2026

insel taschenbuch 5186

Originalausgabe

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine

Nutzung des Werks für Text und Data Mining

im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Lübbeke Naumann Thoben, Köln

Umschlagabbildung: Tamara de Lempicka, *Jeune fille en vert* (Junges Mädchen in Grün), 1927, Centre Pompidou, Paris, © Tamara de Lempicka Estate, LLC/

VG Bild-Kunst, Bonn 2026, Foto: CNAC-MNAM/bpk, Berlin

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-458-68486-2

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

»Aber wie wollen Sie ein ganzes Buch schreiben? Sie werden sich auf Ihre Fantasie verlassen müssen.« (Tamara de Lempicka)

»Everybody has a hungry heart.« (Bruce Springsteen)

1.

Die Hütte der Schwefelsieder da unten liegt verlassen. Auch auf dem Pfad, der in vielfachen Windungen nach oben führt, ist kein Mensch zu sehen. Wer sich anschickt, den Berg von hier zu erkunden, wird in den Sand geraten. Er wird nur mühsame kleine Schritte machen können, aber es wird reichen, den Sand zu wecken – so sagen die Einheimischen. Der Sand rutscht nach, bei jedem Schritt, er kommt von oben, und er wird den Wanderer bald unter sich begraben. Auf der anderen Seite des Berges, da ist festerer Bimsstein, sagen die Einheimischen, da könnte man es vielleicht wagen, aber niemand tut es, niemand hat es versucht, seit die letzten Arbeiter aufgegeben haben. Kein Lüftchen scheint sich da unten zu regen. Das ist auch gut so. *Madre Madonna mía!* Don Victor bekreuzigt sich. Dabei ist er kein Don und schon gar nicht katholisch. Aber man weiß ja nie. Und es schadet nichts, den Hubschrauberpiloten freundlich zu stimmen, der diesen Wahnsinnsritt mit ihm angetreten ist. Zu zweit, mitten im April, hinauf! Auf den *Popocatepetl* haben sie es abgesehen, den Vulkan über der Hochebene; über 5000 Meter erhebt sich der Kegel aus Basalt und Dazit, sichtbar bei gutem Wetter bis Mexiko-Stadt.

Vor sechzig Jahren hat der *Popocatepetl* zum letzten Mal angedeutet, was er kann. Etliche kleinere und mittlere Ausbrüche erschreckten die Anwohner bis hin zur Hauptstadt, wochenlang kannten die Menschen kein anderes Thema als *Don Goyo*, den alten Feuerspeier.

Und genau diesen Ort hat *sie* sich ausgesucht für ihre Beerdigung. Eine Beerdigung der Lüfte und des Feuers, im jahrtausendealten Schlund des Vulkans. Victor hält das Gefäß mit ihrer Asche auf dem Schoß.

Sie war die aufregendste Künstlerin ihrer Epoche.

Tierra a tierra. Erde zu Erde.

So muss es denn wohl sein. Auch für sie, die Malerin, deren einziger Gott die Perfektion war.

Cenizas a cenizas – Asche zu Asche.

Er muss lächeln.

Der alte Popenpruch bekommt hier eine neue Stimmigkeit!

Polvo al Polvo. Staub zu Staub.

Sie würde nicht akzeptieren, dass ihr Ruhm verblasst. So, wie sie es zu Lebzeiten nicht akzeptiert hat. Moskau, Paris, New York, Houston und schließlich Mexiko, immer hat sie einen Neuanfang gesucht, eine Bühne. Und zuletzt eben: den Vulkan. Kein friedliches Grabmal auf einem Kirchhof, kein Epitaph. Es musste schon der kochende Berg sein, das Sinnbild von Feuer, Vernichtung und Erneuerung.

Es schaudert Victor, wenn er versucht, sich einen Reim auf ihren letzten Willen zu machen. Er versteht es nur halb, so wie er sie immer höchstens halb verstanden hat. Tamara de Lempicka war ein Rätsel, und es hatte keinen Zweck, sie zu fragen: Warum machst du dies, warum machst du das? Sie hätte ihm nicht geantwortet, das heißt: Wenn er Glück gehabt hätte, hätte sie nicht geantwortet. Dann hätte sie ihn nur mit ihren seltsamen grauen Augen durchbohrt und sich abgewandt, scheinbar gelangweilt von einer weiteren geistlosen Zumutung. Aber er wusste, dass es in solchen Momenten in ihr brodelte, dass es nun, da er sie gereizt hatte, nur eines winzigen Anstoßes bedurfte, damit aus dem stummen Grimm ein Grollen wurde, aus dem Grollen eine Explosion ... Er fasst die Urne mit ihrer Asche fester.

Er versteht die Idee mit der Beerdigung hier oben nicht, aber er muss zugeben: Es hat etwas. Das heißt: Es hätte etwas. Wenn nicht ausgerechnet er dazu ausersehen wäre, diesen letzten Willen zu erfüllen. Die Tochter und die Enkelinnen sind im Tal geblieben. Ihr Bedarf an Drama ist gedeckt, könnte man sagen.

Und doch!

Ach, Tamara, stilsicher warst du immer.

Na ja, meistens.

Aber warum der Vulkan?

Er denkt an ihren Schmuck, an die schweren Klunker, die sie sich um den Hals legte, an die übergroßen Ringe – vor allem an jenen einen gelbstichigen und in Silber gefassten Goldtopas, den ihr der italienische Dichteridiot schenkte, dieser Liebling der Faschisten –, er denkt an die diamantbesetzten Armbänder, die sie sich über den Arm streifte, so wie sich Hausfrauen Gummibänder über die Handgelenke ziehen: Man weiß ja nie, wozu man die noch braucht!

Und ausgerechnet Tamara, der nichts glitzernd und protzig genug sein konnte, hatte ein Faible für den Dreckskerl von Vulkan, der, einmal gereizt, keineswegs Feuer spuckte, sondern vor allem Unrat, Gesteinsbrocken, Staub und Asche – die Alten in Amecameca erzählen, wie sie kiloweise, tonnenweise grauen, klebrigen Auswurf von den Dächern hatten fegen müssen, wenn Don Goyo nur hustete. Der Berg, ein fieser Alter mit bösem Auswurf.

Was haben die Einheimischen nur für eine seltsame Liebe zu ihm? Sie bringen ihm Blumen, sie huldigen ihm in seltsamen, uralten Ritualen. Klar, um ihn gnädig zu stimmen. Aber ob das hilft? Dem Popocatépetl Blüten zu opfern, scheint ihm, wie einem tollwütigen Stier Zuckerwürfel anzubieten auf der offenen Hand.

Victor lacht leise, aber ein bisschen ängstlich. Er will den Berg nicht herausfordern. Prompt sackt der Hubschrauber kurz ab, fängt sich aber wieder.

Victor wird augenblicklich schlecht, während Igor, der Pilot, nur lacht und abwinkt: »*No problema*, alles unter Kontrolle.« Er rückt sich mit zwei Fingern die goldfarbene Sonnenbrille zurecht. Eine amerikanische Pilotenbrille, natürlich, aber das Gold der Metallauflage ist falsch und blättert an den Bügeln ab. Alles hier ist falsch! Victor wird immer unbehaglicher. Er kann nicht länger sitsitzen,

er muss sich bewegen, am besten aufstehen ... der Gurt sitzt fest und lässt ihm keine Chance. Igor lacht ihn aus. Das Lachen gibt schadhafte Zähne frei. Zu viel Tabak, zu viel Kokain wahrscheinlich auch.

»Schau nur, *mira* – da unten!«, ruft Igor begütigend.

Victor gehorcht und wendet den Blick nach unten. Zuerst erkennt er gar nichts, weil ihm die Aufregung das Blut in die Ohren treibt, weil seine Augen tränen und weil sich alles in ihm weigert, das hier als normalen Trip zu einer normalen Sehenswürdigkeit zu erleben. Und doch: Es ist schön. Der alte Berg ist nicht nur mächtig und beängstigend, er ist auch wohlgestaltet ... Als wäre das hier kein Berg aus Dreck und Feuer, sondern irgendwie ... eine Kirche, eine riesengroße Kathedrale oder eine heidnische Pyramide. Allerdings: eine Pyramide des Todes. Immer wieder hatten die Menschen versucht, den Berg zu bezwingen oder ihn wenigstens nutzbar zu machen. Daher die Schwefelsiederhütte. Aber schon vor Jahrzehnten hat man die Schwefelförderung aufgegeben: Die Arbeiter starben wie die Fliegen. Die giftigen Ausdünstungen waren da, selbst wenn der Berg ruhig und friedlich dalag. Der Tod kam trotzdem. Unsichtbar, schleichend, quälend. Nichts ist abgründiger als ein Vulkan, der ruht.

»¿*No es bonita?* Ist das nicht hübsch?«

Igor, der Einwanderer aus Moskau, ist stolz auf sein fließendes Spanisch, dabei hätten sie seine Heimatsprache sprechen können, denn auch Victor war ein Kind Russlands. Zumindest wollte er sich so sehen. Er war ein Sohn des Zarenreiches, obwohl er es selbst nicht mehr erlebt hatte. Wohl aber die guten Menschen, die aus ihm gekommen waren und die sich seiner angenommen hatten. Er war ein Adoptivsohn des Zarenreiches, angenommen von Fürst Jussupow persönlich, seinem ... er nannte es Mentor. Mentor und Förderer. Der hätte diesen Ausflug willkommen geheißen, der hätte diesen Wahnsinn begrüßt, er hatte ein Faible für verrückte, riskante Unternehmungen. Wie Tamara, die wie Fürst Jusu-

pow aus Moskau stammte. Oder Warschau. Wer wusste das schon? Sie erzählte mal dies und mal das – und wurde fuchsteufelswild, wenn man sie auf Widersprüche hinwies.

Wer bist du schon? *Mais pour qui te prends-tu?*

Empörung und Begeisterung immer mindestens zweisprachig. Ja, wer bin ich denn?

Victor wird wieder ängstlicher zumute, denn der Hubschrauber fliegt keineswegs auf geradem Kurs nach oben, er scheint vielmehr seinen Weg zu suchen, er fliegt an der Flanke des Berges entlang, biegt zur Seite ab, nähert sich erneut, nähert sich rasch, zu schnell, zu nah ... –

»¡Qué tío! ¡No seas tan señorita, disfrútalo! – Sei nicht so ein Mädchen, schau doch lieber mal ...«

Igor hat recht.

Jetzt fesselt der Vulkan doch seine Aufmerksamkeit, zu berührend ist der Anblick, den kaum jemand je genießen kann. Klar, kaum jemand ist auch bereit, ein paar Tausend Dollar für einen derartigen Ausflug in die Hand zu nehmen. US-Dollar, gutes Geld! Darauf hat Igor, ganz Weltmann, bestanden. An der Vulkan-Kathedrale kann man jetzt drei verschiedene Abschnitte erkennen, wie Bauabschnitte, als hätte man es tatsächlich mit einem Gottesbau zu tun, mit so etwas wie der Basilius-Kathedrale in Moskau oder einer der Prachtkirchen in Paris. Wie lange ist er nicht dort gewesen? Wird er dort je wieder hinkommen?

Mit seiner Neigung zu anderen Männern war er in russischen Kirchen nicht willkommen, aber auch in Paris hat er sich in den Gotteshäusern nicht wohlfühlt. Er ist nur Fürst Jussupow zu Liebe mitgegangen, der kein Problem damit hatte, trotz seiner Neigungen. Er versank dann in tiefer Andacht, oft rollten Tränen über sein schmales Gesicht, und Victor, der atemlos neben ihm kniete, aber nicht nach vorne, sondern zur Seite sah, wagte nicht, ihm die Tränen abzuwischen, er wagte nicht, ihn zu berühren. Nicht dort.

Jetzt sehnt er sich danach. Jetzt sehnt er sich nach einer Kirche mit drei Schiffen, vorn erhebt sich ein mächtiger Altar aus Marmor, und der Priester trägt ein Spitzengewand über dem Chormantel, ist vielleicht ein Mann von fünfunddreißig und hat noch die glatte Gesichtshaut des Zöglings. – Ach Victor! Er hört Tamaras Stimme, spürt, wie sie spöttisch seinen Arm tätschelte, wenn er ihr wieder einmal vorschwärmte von den Schönen, den Jungen in Rom oder Bordeaux. Für solche Neigungen hatte sie einen Sinn und für schöne Burschen auch.

Da unten liegt das waldige Tal, sozusagen das Fundament. Der Berg bleibt dunkelgrün bewaldet bis zu einer stattlichen Höhe, bis weit über die Hütte der Schwefelsieder hinaus, die längst unter ihnen verschwunden ist. Dann aber auf mittlerweile viertausend Metern nur noch Gestrüpp und Schnee, der die Bergflanke eher bestäubt als bedeckt. Und das, was ist das? Die Sonne bricht durch die Wolken, und nun fängt es im Föhrengestrüpp an zu leuchten und zu glitzern. Das müssen die Heidekräuter sein. Und dann nur noch Weiß. Und Weiß und Weiß.

Igor konzentriert sich, eine Steilfalte taucht über dem oberen Brillenrand auf. Er nähert sich dem Gipfel, er will seinem Passagier etwas bieten, er will liefern, aber dann passiert irgendetwas in der Luft, und der Hubschrauber sackt ab. Igor knurrt nur kurz und kann ihn wieder abfangen, dreht ab zur Seite und flucht nicht einmal, also ist das jetzt wirklich ernst.

»Alles in Ordnung?«, stottert Victor, der die Urne in den Arm genommen hat wie ein teures Spielzeug.

»Sí, claro ... gutes Mädchen!«

Igor hat ihm erklärt, was für ein toller Hubschrauber dieser AS 350 ist. Ein echtes Eichhörnchen, hat Igor gesagt. Eichhörnchen, *Écureuil*, das ist der Spitzname der leichten Maschine. Sie wiegt kaum über 1000 Kilo, ein zartes Wesen, kein klobiger Kraftprotz, aber das Eichhörnchen kann in größte Höhen klettern, ohne dass ihm die Puste ausgeht, gerade weil es kaum etwas wiegt – und weil

die drei Rotorblätter aus Glasfaserlaminat elastischer sind als viel teurere Materialien.

Glasfaserlaminat, ist das etwas Gutes? Hat Victor gefragt, und Igor hat gelacht:

Ein etwas billiges Mädchen, hat er gesagt, aber wie viele billige Mädchen hart im Nehmen! Gute Arbeiterinnen!

Er lacht sein dreckiges Kennerlachen, das Victor geflissentlich überhört.

»Gutes Mädchen!«, sagt Victor auch jetzt, beißt aber die Kiefer fest aufeinander. Schweiß tritt ihm allmählich auf die Stirn, der ewige Zahnstocher in seinem Mund ist zerbrochen. Und nun wird es wirklich gefährlich. Victor weiß das, nicht nur weil ihm Igor, einen *Carajillo* vor sich, vor ein paar Tagen unten im Städtchen ausführlich und dramatisch davon berichtet hat. Hier oben wird die Luft dünn. Nicht nur für Bergsteiger, sondern auch für Hub-schrauber. Und sie ist nicht nur einfach dünn: Fallwinde und Verwirbelungen können den Flug instabil machen, können den Auftrieb gefährden, können ...

Es wird schwarz vor ihnen: Sie nähern sich dem Kraterrand, ein schwarzer, verkrusteter Wulst. Da vorne ist ein Schatten. Nein, der Schatten ist ... eine Höhlung, eine Öffnung – ein finsterer riesiger Schlund! Augenblicklich vergisst Victor liebliche Heidekräuter und bittere Erinnerungen an seine Kirchen, er vergisst überhaupt sein Gestern und sein Morgen, er vergisst sogar Tamara-aus-Asche in seinen Armen – denn das hier, das ist die Hölle!

Keine Frage: Das war es jetzt.

Die Maschine ruckt. Dann macht sie einen Satz vorwärts. Wie konnte er sich nur diesem Igor anvertrauen, diesem Fremden in seinem ölverschmierten Overall, dessen Fluglizenz das einzig Saubere an dem ganzen Kerl ist? Victor hadert mit sich. Und mit Tamara. Warum hat sie ihm das angetan? Warum diese Extravaganz noch im Tod? Sie musste doch wissen, dass sie ihn mit ihrem letzten Willen in Gefahr bringen würde? War ihr das egal? Natur-

lich war ihr das egal. Was kümmerten sie andere Leute? Über Ängste lachte sie nur, auch über die eigenen. Hatte sie das am Ende gewollt? Hat sie gewollt, dass er sich nicht nur in Gefahr bringt, sondern ... abstürzt, umkommt, sich mit ihr sozusagen in den Schlund der Hölle stürzt?

Victor beginnt, leise zu schluchzen.

Igor, weiß Gott kein Menschenkenner, ist unangenehm berührt, er verzieht den Mund unter dem dünnen Schnurrbart:

»*Pobrecito*, armer Freund, du musst nicht weinen, es ist eine tolle Idee von deiner Freundin, hier ihre Asche auszustreuen ...«

Weiter kommt er nicht. Die Maschine macht wieder einen Satz. Er muss sich konzentrieren. Er muss Gas geben. Sie können hier oben nicht herumtrödeln. In solchen Höhen kann ein Hubschrauber nicht schweben – er muss nach vorn preschen, denn nur der Vorwärtsschub hält ihn oben, hält sie am Leben.

Die Rotorblätter drehen sich noch schneller. Es wird unerträglich laut. Unwillkürlich schaut Victor nach oben, durch das gläserne Schiebedach des Helikopters. Die drei lächerlichen Blätter aus dem Glasfaserzeug, das er vorhin noch so bewundert hat, sind nun ein wenig steiler gestellt.

»*Espera, ya estamos llegando* – gleich haben wir es geschafft, nur noch ein paar Minuten.«

Victor muss schlucken. Der Hubschrauber zieht die Nase, wie es ihm scheint, senkrecht nach oben, er fällt mit einem Ruck gegen den Sitz, sein Genick wird schmerzhaft überdehnt – dann haben sie den Kraterrand überflogen. Hundert, nein, sicher dreihundert Meter oder weiter öffnet sich der Höllenschlund, man schaut in einen gähnenden Abgrund aus jähren Felswänden, aus Schründen, aus Schwarz.

Igor neigt den Hubschrauber ein wenig, sodass es Victor vor- kommt, als wollte er ihn aus dem Hubschrauber werfen, auskippen, ausschütten wie verdorbenes Essen, Müll zu Müll, Asche zu Asche, *cenizas a cenizas*.

Tamara!

Fast wäre ihm die Urne entglitten. Unwillkürlich streichelt er den grünen Marmor, als könnte er sie beruhigen. Er kann nicht an sie als Asche denken. Er kann sie sich nicht tot vorstellen. Sie war immer lebendig, immer alert. Und sie war niemals zu besänftigen. So ist es auch nun, sie ist irgendwie da. Zuletzt sah sie aus wie ein Geist, ein überaus reizbarer Dschinn, und es würde ihn nicht wundern, wenn sie genau so genau jetzt aus der Urne stiege.

»Es wird Zeit, *amigo*! Bereite dich vor! Und schau mal, da unten!«

Auf dem Grund des Kraters entdeckt Victor etwas Grünes. Eine Art ... See. Ja, tatsächlich, ein smaragdgrüner See bedeckt den Boden des Vulkans. Er ist also ruhig, die Teufel schlafen. Aber dennoch ... Da steigt ein dünnes Rauchfähnlein auf, sehr schmal, sehr anmutig. Und sofort beginnt es gewaltig zu stinken.

¡Dios! ¡Chertovo der'mo!

Igor flucht jetzt doch, abwechselnd auf Russisch und Spanisch.

»Wir müssen sehen, dass wir hier rauskommen, mach schon!«

Hastig beginnt Victor, an der Urne zu nesteln. Warum hat er den Verschluss so energisch zuge dreht? Er ruckelt und ruckelt, bis das Handgelenk schmerzt.

»Victor, *por dios*!«

Igor schreit jetzt. Er lässt das Eichhörnchen noch schneller fliegen. Er umklammert den Steuerknüppel, schaut scharf zur Seite.

»*¡Anda, dale!* Los, mach schon!«

Hier ist wahrlich keine Zeit für Andacht.

Victor überlegt noch, was er eigentlich sagen, welche Verse er aufsagen wollte – etwas von Kuprin oder von Blok, etwas aus Tamaras russischer Heimat –, aber es ist keine Zeit, und sein Gehirn ist leer, also reißt er endlich den Verschluss von der Urne und wendet sich vorsichtig zur Seite.

»*¡Date prisa, hombre!* Beeil dich, Mann!«

Victor klappt das Seitenfenster auf. Victor lehnt sich hinaus.

Er ignoriert den Gestank, der augenblicklich hereinströmt und ihn fast ohnmächtig werden lässt. Er ignoriert das dünne Rauchfähnchen aus dem Krater, das wahrscheinlich diesen bestialischen Gestank verursacht. Er ignoriert das Rucken, er ignoriert das irrwitzige Tempo, er ignoriert sogar seine Angst. Er will es hinter sich bringen. Er will es gut machen. Er will die Urne senkrecht nach unten halten und die Asche über dem gähnenden Krater des Popocatépetl ausstreuen, wie es ihm Tamara aufgetragen hat. Er hebt die Urne über den Rand des Heli-Fensters. Der Wind reißt an seinen Händen, der Wind will ihn, der Wind will den Helikopter, der Wind bemächtigt sich der Urne, und Victor kann sie nicht mehr beherrschen, er kämpft, der Hubschrauber scheint zu taumeln – und dann fliegt die Asche durch die Luft, wirbelt davon, nicht nach unten, nicht in das Innere des Vulkans, sondern weit, weit über die Hochebene, da, dort – und fort!

Victor lässt sich zurück in den Sitz plumpsen. Mechanisch schließt er das Fenster. Es wird stiller.

»Hecho. Geschafft.«

Igor hat die Nerven, ihm auf den Arm zu klopfen.

»¡No ha estado mal, vamos! Gar nicht so schlecht. Weg hier!«

Sie drehen ab, endlich. Sie lassen den verfluchten Berg hinter sich.

Victors Herzschlag beruhigt sich, und Igor schiebt sich einen neuen Zahnstocher in den Mund.

»In einer halben Stunde sind wir zurück. Wie war sie denn, deine Malerin, hä?«

Victor versucht, sich zu konzentrieren. Er kann noch nicht antworten. Sein Herz schlägt wie wild, er bekommt kaum Luft.

»Eh?« Geduld ist nicht Igors Stärke.

Victor versucht, an die besseren Tage zu denken, an Tamaras Lachen, an ihren bösen Witz, an ihre Komplizenschaft. Wie sie ihm das Wesen der Malerei erklärte, den richtigen Pinselauftrag, die Mischung der Farben, das Komposit, wie sie auf Perfektion

bestand, immer war sie auf Perfektion aus. Alles andere ist langweilig, Victor, sagte sie. Er denkt an ihre vielen Auftritte, ihre flirrenden Launen, ihre Liebhaber, Männer wie Frauen.

Tja ... wer war sie?

Tamara de Lempicka?

Victor Contreras murmelt ihre Namen:

Tamara Hurwitz, Tamara Gurwik-Gorska, Tamara Lempitzky, Pani Lempicka, Tamara de Lempicka, Baroness Kuffner, Tamara Rosalia Gurwik-Gorska de Lempicka Kuffner.

Tomchek, Tamarita, Tamaressa, Tormentita, Phoenix aus der Asche ...

»Schon gut, schon gut! Du hast es ja jetzt geschafft!«

Igor wird schon wieder ungehalten.

Nein, denkt Victor für sich. Ich habe es nicht geschafft. Zu Lebzeiten nicht und jetzt auch nicht. Mit Tamara de Lempicka wird man nicht fertig.

2.

Erschöpft stieg Victor Contreras vom Landeplatz des Hubschraubers in seinen alten Renault 12 und steuerte ihn zurück nach Cuernavaca. Andere, bessere Autos fuhren an ihm vorbei, amerikanische Wagen, Buicks, sogar eine Corvette. Es war Victor egal. Er hatte in den zwei Stunden, die die Fahrt dauerte, auch keinen Blick für die Landschaft, keinen Blick für die Haciendas, die immer ausladender wurden, je näher sie der berühmten Stadt kamen. Cuernavaca, Stadt der Millionäre und der Möchtegernmillionäre, Stadt der erschöpften Hauptstädter und ihrer noch erschöpfteren, bleichen Gattinnen, die am Wochenende dort einfielen, eisern entschlossen, sich binnen drei, vier Tagen so weit zu regenerieren, dass sie

die nächste Woche in ihren Kanzleien, Immobiliengeschäften und Galerien wieder überstehen würden. Dazu hatten sie eine Reihe prächtiger Häuser gebaut, Häuser, die in die Hochebene kullerten wie Spielzeuge, weil in der Stadt selbst schon lange kein Platz mehr für alle war. Victor war als Künstler gern gesehen. Und mit Tamara – erst recht. Er hatte sie sogar genossen, diese Brosamen von den Tischen der Reichen. Jaja, er pickte artig! Victor hegte sogar so etwas wie einen privaten Aberglauben: Wenn er sich nur häufig genug in der Nähe dieser Leute aufhielt, würde deren Talent zum Scheffeln von Geld vielleicht auf ihn übergehen, vielleicht gab es so etwas wie eine positive Ansteckung. Nicht wenige Leute hatten geglaubt, dass er deshalb Tamaras Nähe gesucht hatte, dass er, der vierzig Jahre jünger war als die Künstlerin, es auf ihre Dollars abgesehen hatte, dabei saß sie darauf so fest wie eine mexikanische Henne auf ihren geliebten Eiern.

Sicher, er hatte nun ihr Haus geerbt, das war stattlich, aber hatte er es sich nicht in gewisser Weise verdient? Durch seine jahrelange Freundschaft, durch seine Geduld, mit der er ihre Obsessionen und Launen ertragen hatte? Victor schaute sich hastig um, als säße jemand im Auto hinter ihm und hörte womöglich diese unbotmäßigen Gedanken.

Victor fuhr sich mit der Rechten durch das noch immer dichte, mittlerweile schlohweiße Haar. Allmählich beruhigte er sich, wie es sich für einen Señor gehörte. Ein Blick in den Rückspiegel, er wollte sich vergewissern, dass er in Sicherheit war, aber da tauchte auch jetzt noch der Kegel des Popocatépetl auf, ein Schatten am hellen Nachmittagshimmel, ein Gigant, hinter dem die Sonne nun rasch abtauchte, ein Verfolger, den man nicht loswurde – so, wie die Armut nicht oder den Geruch danach. Der Popocatépetl machte sich für ein paar Stunden unsichtbar, er warf sich eine Decke über – um am nächsten Tag umso mächtiger wieder dazustehen. Unwillkürlich fuhr Victor langsamer. Auf den Kakteenfeldern rechts

der Straße erblickte er das Wrack einer großen Limousine. Die Vorderräder waren mit Steinen blockiert, als sollte sich der Wagen nicht von allein in Bewegung setzen. Rasch schaute Victor wieder nach vorn. Andere Wagenkadaver folgten, dazu aufgegebene Häuser, sogar Mobiliar stapelte sich hier und da. Das waren die Leute, die es nicht geschafft hatten, die auf dem Weg ins bessere Leben auf der Strecke geblieben waren. Victor fröstelte kurz. Fest heftete er den Blick auf die Straße vor sich, umklammerte das Lenkrad, vorgeblich, weil etliche Schlaglöcher das Fahren jetzt unangenehmer machten, und nur gelegentlich konnte er es nicht lassen, doch noch, ein letztes Mal, in den Rückspiegel zu schauen.

Don Goyo!, flüsterte Victor vor sich hin, als müsste er den Riesen besänftigen oder als wäre er ein eigentlich wundertätiger, jedoch unberechenbarer Heiliger, der helfen könnte. Er konnte Energie geben und nehmen, er konnte Menschen und Autos in Bewegung setzen oder für immer erstarren lassen. Don Goyo war Ganove und Schutzpatron, beides zugleich. Und damit hatte man hier kein Problem, Verbrechen und Schutz, das war doch ein und dasselbe – hier wie schon früher, in Mexiko-Stadt, in Paris, in Sankt Petersburg. Tamara hatte vor beiden keine Furcht gekannt, vor Heiligem nicht und schon gar nicht vor Bösewichten. Tamara. Die Unbeugsame, die Höhnische, die alles Tragische und Sentimentale mit bissigem Humor kommentierte, als würde man Salz und Limettensaft in offene Wunden reiben.

Victor wischte sich die Tränen aus den Augen. Jetzt endlich konnten sie fließen.

Dann die Ausfahrt nach Cuernavaca. Victor atmete tief durch. Gleich würde er zu Hause sein. Jetzt nur noch über die Brücke, die eine der vielen Schluchten überspannte, die Cuernavaca umgaben. Die Schluchten, fand Victor, passten nicht zur sonstigen Heiterkeit der Stadt, auch wenn im Frühling das Schmelzwasser von den